

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 30 (1936)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Die Geburtswehen Christi : Das alles bedeutet den Beginn der  
Geburtswehen Christi (Matth. 24, 8)  
**Autor:** Ragaz, Leonhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-136898>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Geburtswehen Christi.

Das alles bedeutet den Beginn der Geburtswehen Christi.

Matth. 24, 8.

Es geht dieses Mal an Weihnachten und Jahresende nicht anders, als daß wir uns wieder, und entschiedener als je, die Frage stellen: Können wir denn Weihnachten feiern; können wir vom Gekommen-sein und Kommen Christi reden; können wir mit Glauben und Hoffnung über die Schwelle eines neuen Jahres treten, wo doch die Weltlage eher vom Siege der Heidengötter und dem Kommen des Antichrist zu zeugen scheint, als von der Macht und der Erscheinung Christi, wo doch gerade dieses Jahr den fortdauernden und fast völligen Zusammenbruch alles dessen gebracht zu haben scheint, was von Hoffnung auf das Reich Gottes, auf Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit, auf Durchbrüche des neuen Himmels und der neuen Erde in dieses Erdenwesen herein aufgeleuchtet war?

Es liegt uns ferne, dieser großen Frage ausweichen oder ihren gewaltigen Ernst vermindern zu wollen. Aber gerade, wenn wir sie uns in ihrem ganzen Ernst stellen, steigen als Antwort wie Gebirgszüge, einer hinter dem andern, Gedanken empor, die auf das genaue *Gegenteil* dessen weisen, was sie zu behaupten scheint. Und sollte das so auffallend sein? Sind nicht so oft die Dinge anders als sie scheinen? Und ist nicht gerade Weihnachten ein solcher Widerspruch der Wirklichkeit gegen den Schein: das Leuchten des Lichtes mitten in der Finsternis?

Drei oder vier Gedanken sind es, die sich wie Bergzüge vor uns erheben, wenn wir uns jene Frage stellen.

Der überragendste, der, welcher sich zuerst aufdrängt, ist der — und er ist paradox genug —: *diese Zeit ist Offenbarungszeit, und die Entwicklungen, die uns wie ein Sieg aller seiner Gegenmächte vorkommen wollen, sind umgekehrt eine Offenbarung Christi.*

In zwei Gestalten stellt sich uns diese Wahrheit dar. Einmal: Gerade das gewaltige und immer weniger verhüllte Hervortreten der Mächte, die *nicht* Christus sind, zeigt uns, was *Christus* ist — zeigt es ganz neu. Der neue Militarismus enthüllt das Ungöttliche und Unmenschliche, sagen wir lieber: das Widergöttliche und Widermenschliche des Krieges und der Gewalt überhaupt, wie nicht einmal der Weltkrieg es enthüllt hat; er enthüllt es ganz und enthüllt damit seinen

entfetzlichen Widerspruch zu Christus. Schon darum hat, schon in dieser Beziehung, die Welt vielleicht nie so deutlich erkennen können, was Christus ist, als an diesem Weihnachten, das ihn so zu leugnen scheint, und wenn wir den Christbaum anzünden, so ist es wie noch nie ein Bekenntnis zu Christus und Protest gegen die Kriegswelt. Aber es geschieht das Gleiche auf allen andern Linien. Die Vergottung des Staates und des Volkstums mit ihrem immer grässlicher hervortretenden Zuge der Ungerechtigkeit, Unmenschlichkeit, Wildheit und Härte zeigt uns den Gegensatz zu Christus, wie ihn die Welt seit jenen Tagen nie gesehen hat, wo die ersten Christen, nachdem sie sich geweigert hatten, vor dem Bilde des Kaisers zu opfern, von den Raubtieren zerrissen wurden. Wie erhebt sich davor strahlend *Christus* und in ihm gegen das Tier aus dem Abgrund Gott und der Mensch! Jetzt erst, auf diesem Hintergrunde, *sehen* viele ihn wieder — viele, die ihn bisher noch nie gesehen, viele, die ihn verkannt hatten. Er wird wieder, was er ist: der Schutzherr des Menschen und der Menschlichkeit, die Ehre, das Recht und die Freiheit des Menschen. Oder wenn an dieser Weihnacht die Flammen vom Weltbürgerkrieg in Spanien her ihre dämonischen Strahlen in den Glanz der Christbaumkerzen werfen — bricht nicht in *diesen* Strahlen eine ganze Gesellschaftsordnung zusammen, die auf Mammonismus und Selbstsucht gebaut und deren letztes Wort eben der Weltbürgerkrieg ist, und leuchtet nicht gerade im Gegensatz dazu das Bild einer neuen auf, in der sich etwas vom Glanz Christi spiegelte, in der irgendwie die Liebe ein Grundelement der Menschenverbindung wäre? Wird das nicht vielen, vielen deutlich? Und leuchtet damit nicht wieder Christus auf?

Es leuchtet darin, und in vielen Tatsachen ähnlicher Art, die Ordnung auf, *daß das Böse sich offenbaren muß, damit auch das Gute sich offenbaren könne*. Dieses Wissen, das auf eines der tiefsten Geheimnisse der Welt Gottes hindeutet, ist recht zu verstehen: Es ist nicht ein *absolutes* Müssen, ein Fatum. Es *könnte* anders sein. Das Gute könnte und sollte aus eigener Macht hervortreten, tut es auch oft. Aber so wie wir sind, ist auch die andere Ordnung nötig: Es muß das Böse, das ohnehin da ist, heraustreten, sich offenbaren, ganz deutlich werden, auf daß das Gute daran erwache, zu sich komme, Kraft erlange, sich auch offenbare. Das Böse muß sich entfalten, sich erfüllen, sich ausleben dürfen, um offenbar zu werden. *Und wenn es ganz offenbar ist, dann kommt Christus* — er kann vorher nicht kommen.

Darum kommt er heute.

Wobei Eines ja nie zu vergessen ist: Das Böse hat gewaltigere Formen; es erscheint als allmächtig, das Gute ihm gegenüber als ohnmächtig, als verloren. *Sein* Sinnbild ist das Lamm, das geschlachtet wird von Anbeginn der Welt; *seine* Waffe ist das unschuldige Leiden, das Opfer, das Kreuz. Aber in dieser Ohnmacht ist es allmächtig; denn darin ist Gott.

Wir können also sagen: Gerade das Böse treibt das Gute hervor — der Antichrist selbst geht Christus voraus. Wenn nicht Christus kommen wollte, so käme nicht der Antichrist, um ihn vorzutäuschen. Denn die Welt *sehnt* sich trotz allem nach nichts so sehr als nach Christus und dem Reiche Gottes. Erscheinen sie nicht in echter Form, so in falscher. Aber die falsche ruft der echten. Damit sind wir von selbst zu der paradoxen Umkehrung jener scheinbaren Ordnung gekommen. Wir sagten: „Das Böse treibt gerade das Gute hervor“; und es ist so. Aber ebenso richtig ist: *Das Gute treibt gerade das Böse hervor*. Wie ist das gemeint? Wir stoßen damit wieder auf eine der Grundordnungen der Welt Gottes. Es ist so: Wenn das Gute irgendwo vorstößt, so erhebt sich mächtig dagegen das bedrohte entsprechende Böse. Das kann nicht anders sein. Es *soll* so sein. Denn es soll ein *Kampf* sein und ein *Sieg*. So ist es heute. Gerade der gewaltige Andrang der Friedensbewegung hat den neuen Militarismus mit seiner ganzen wilden Romantik und Leidenschaft hervorgetrieben; gerade die Richtung der Welt auf eine höhere Einheit den Nationalismus und Imperialismus mit all ihrem Kolossalegoismus; gerade der Vorstoß einer neuen sozialen Gerechtigkeit, einer neuen Freiheit und Würde des Menschen die Reaktion einer despotischen und brutalen Autorität. So muß es sein, so soll es sein. Es ist töricht, es gewissen Bewegungen zum Vorwurf zu machen, daß sie mit ihrer Schärfe — ich denke jetzt an ihre *reine* Form, nicht ihre menschlichen Fehler — den Gegner reizen. Er *muß*, er *soll* gereizt werden! Nur in der vollen Offenbarung des Guten und Bösen kann wirklich das *Gute* siegen. Das Gute als solches siegt nicht einfach in der Form des äußeren *Erfolges*, es siegt nur in der Form der klaren *Entscheidung*. Offenbarungszeiten werden zu Entscheidungszeiten. Wir leben in einer solchen, und das ist gut.

Aber nun enthüllt diese Ordnung eine neue Tiefe: „Das Gute treibt das Böse heraus.“ Das bedeutet: *Nach der großen Pädagogik Gottes tritt das Böse erst dann in seiner vollen Offenbarung hervor, wenn auch das Gute schon da ist, durch das es überwunden werden kann*. So ist es heute. Heute ist, um damit zu beginnen, die Friedenswahrheit in der Welt doch schon so stark, dass sie der neuen Erhebung des Kriegsgeistes innerlich gewachsen ist. Heute ist der Mensch doch schon so weit herausgetreten, daß er der neuen Offenbarung des Tiers im gottgewordenen Staat und Volkstum trotzen kann; heute ist das Licht einer neuen Freiheit und Gerechtigkeit doch schon so hell aufgeleuchtet, daß keine Finsternis einer neuen Moloch-Autorität es mehr auslöschten kann. Dieses Böse wäre alles gar nicht erschienen, wenn nicht das entsprechende Gute schon auf dem Plan wäre. Je länger wir uns in diese Entwicklungen des Guten und Bösen vertiefen, desto wunderbarer leuchtet uns der Sinn ihrer Verbindung auf. Es ist uns darin offenbar die neue *Aufgabe* gestellt. Es ist darin ein gewaltiger *Fortschritt*, ja schon ein *Sieg*, ein gewaltiger Sieg. Es ist darin — so paradox es

klingt — lauter *Verheißung*. Laßt uns daran glauben! Laßt uns daran festhalten! Laßt uns darin Gottes große Pädagogik preisen!

So verkündet auf beide Arten, — die im Grunde doch nur *eine* sind — gerade das furchtbare und unverhüllte Hervortreten der Mächte, die gegen Christus sind, den *Sieg Christi*; so leuchtet mitten in all diesen Furchtbarkeiten auf, leuchtet in all diese Furchtbarkeiten hinein ein neues Kommen Christi. So wird die dämonische Erhebung aller Mächte dieses Aeon zu ihrem Zusammenbruch und der Einleitung eines neuen Aeon — einer neuen Gottes- und Menschenzeit. So werden die ungeheuren Schmerzen dieser Zeit zu Geburtswehen Christi.

Geburtswehen Christi! Ein neuer Gedankenzusammenhang, ein neuer Bergzug, steigt vor uns auf. Er steht mit dem ersten in Verbindung. Was uns auf den ersten Blick noch fast mehr als der Andrang des offenen oder doch nur halbverhüllten Wider-Christentums am Sieg Christi irre machen möchte, ist das Verhalten des *offiziellen Christentums*. Es bricht vor diesen Mächten zusammen, verlagert ihnen gegenüber — was in der Sache des *Friedens* besonders auffallend ist — oder es verbündet sich gar mit ihnen und wird zum Abfall, ja zum Verrat. Vor diese gewaltige, ja furchtbare Tatsache sind wir in dieser Weihnachtszeit, an dieser Jahreswende besonders deutlich gestellt. Können wir vor dieser Tatsache die Christbaumkerzen anzünden? Sind sie nicht wie Hohn? Können wir, diese Tatsache vor Augen, diesen Bankrott vor Augen, getrost über die Schwelle des neuen Jahres schreiten?

Ich antworte: Auch hier kann eine Paradoxie walten, daß die Wirklichkeit das Gegenteil des Scheins ist. Um es sofort auszusprechen: *Diese Erschütterungen des offiziellen Christentums sind Geburtswehen Christi*. Es tritt in diesem Zusammenbruch des offiziellen Christentums wieder einmal die Tatsache hervor, die stets für Ohnmacht, Entartung und Abfall charakteristisch war, wo immer sie in der Geschichte der Sache Christi hervorgetreten sind: die *Verweltlichung*, der bewußte oder unbewußte, meistens unbewußte Abfall von Christus zur Welt, zu irgendeiner besonderen Form der Welt: Mammon, Gewalt, Staat, Kultur. Dieser Verweltlichung war unser Christentum wieder in unerhörter Weise verfallen. Es wußte es aber selber lange nicht, war sich dessen lange nicht bewußt. Und nun ist der gewaltige Fortschritt, daß das Bewußtsein davon erwacht ist. Das ist schon die halbe Hilfe. (Oder gar die ganze?) Tief ist die Unzufriedenheit mit der Gestalt der Sache Christi, wie sie heute sich darstellt, weit, sehr weit verbreitet die Einsicht in diese Not — wer weiß, vielleicht reicht beides bis zum Stuhle des greisen sterbenden Papstes in Rom. Aber nun gewahren wir auch eine an Tiefe und Leidenschaft stets zunehmende Besinnung auf das Wesen und die Wahrheit der Sache Christi. Nun gewahren wir ein Drängen und Sicherheben aus der Tiefe: Schicht für Schicht hebt sich diese von der Welt zugedeckte Wahrheit wieder empor.

Wenn dabei auch allerlei Schutt der Vergangenheit mitkommt und zeitweilig mit jener ewigen Wahrheit Christi verwechselt wird, so gehört das zum Bilde solcher Erneuerungen der Sache Christi und wird durch die weitere Bewegung schon überwunden werden. Aber nicht nur in der *Erkenntnis* vollzieht sich diese Erneuerung, sondern auch in der *Verwirklichung*. Es kommt wie Wellen — eine nach der andern, oberflächliche, von Schutt und Schlamm getrübe, tiefere und noch tiefere — die Wahrheit Christi als *Tat*. Ueberall öffnen sich die Seelen wieder Christus. Juden wie Heiden kommen neu zu ihm, wie seit langen, langen Zeiten nicht mehr — es ist oft ein tief ergreifendes Erleben. Und manchmal ist es, als hörten wir schon den fernen Jubel einer von Christus neu ergriffenen und befestigten Welt. Aber freilich, noch sind wir im *Ring* um diese neue Gestalt Christi; noch wechseln Verlieren und Finden; noch schwankt der Kampf. Noch leiden wir Schmerzen — Todesschmerzen, aber Todesschmerzen begleiten die Geburt — Todeswehen unserer Zeit die Geburt Christi.

Aber über diesem Höhenzug der Gedanken erhebt sich noch ein anderer, ein sehr wichtiger, wenig gesehener, von uns auch schon gezeigter, der aber immer wieder neu gezeigt werden muß. Wenn wir vor gewissen Erscheinungen unserer Zeit etwa geneigt sind, zu meinen, Christus habe in unserer Welt seine Macht verloren und seine Gegner es triumphierend rufen, so ist mir sonnenklar, daß das genaue Gegenteil davon der Fall ist: *Noch nie hat Christus in der Welt soviel bedeutet als heute*. Er mag in *Kirche* und *Religion* ohnmächtig scheinen und in der Gestalt von Kirche und Religion geleugnet werden, aber er ist in der *Welt* so mächtig, wie noch nie seit den Tagen des Kampfes Christi mit dem Weltreich in Gestalt des Imperium Romanum. *Es handelt sich heute im Grunde überall um Christus*. Der Kampf um den Frieden — er ist ein Kampf um Christus. Der Kampf um soziale Gerechtigkeit — er ist ein Zeugnis für Christus. Die Erhebung Afrikas und Asiens zu eigenem Leben, eigener Würde — es ist eine Erhebung zu Christus. Der Kommunismus, auch wo er Christus leugnet, ist eine Huldigung für Christus. Das alles kommt von *ihm*, nur von ihm, redet von ihm. Die Erhebung des Militarismus, des Nationalismus, des Faschismus — es ist, gewollt oder ungewollt, eine Erhebung gegen Christus — *gegen ihn*, aber gegen einen *Mächtigen, Lebendigen*. *Es geht überall für oder wider Christus*. So kommt er auf den Wolken des Himmels, zu Gericht und Aufrichtung. Noch wissen die vielen es nicht, daß es Christus ist, daß es sich um Christus handelt, aber sie werden es schon erfahren, vielleicht rascher als wir ahnen! Denn die Toten reiten schnell, und wir leben in der Zeit der *Wunder* — mehr der Wunder des Antichrist vorerst, denen aber die Wunder Christi immer gewaltiger folgen werden. Diesem mächtigen Walten und Andrängen Christi, das sozusagen *über* uns ist, diesem Kommen Christi zu uns, wird in steigendem Maß und Tempo ein Kommen der Welt zu Chri-

ftus und eine Neugeftaltung der Welt wie der Sache Chrifti in der Welt und ihrer Träger, der Gemeinde und ihres Gottesdienftes: eine Neugeftaltung des Denkens und des Tuns folgen. Wie könnte er fo mächtig *über* uns fein, wenn er nicht auch mächtig *in* uns und *unter* uns werden wollte! Und zwar bald. Siehe er kommt!

Ja, komm, Herr Jefus! Komme, Chriftus — Gott und Menfch! Ja, du kommft in den Geburtswehen diefer Zeit! Du bift näher als je, mächtiger als je! Wir aber wollen dir getrofter als je unfer Leben anvertrauen. Du bift ftark — es fehlt bei uns bloß das *Vertrauen*. Komm, Herr Jefus — komm, Chriftus, werde felbft unfer Vertrauen!

Leonhard Ragaz.

## Reformation nach Vorwärts oder nach Rückwärts?

(Fortfetzung.)

### 5. Soll die Bibel uns vom lebendigen Gott abhalten?

Es ift unter uns ein neuer Bibelkultus entftanden. Das gefchieht immer, wenn die Bibel nicht mehr lebendig ift, fondern zum Buchftaben wird. So lange man aus der Bibel *lebt*, fo lange behält man immer ihr gegenüber jene *Freiheit*, in welcher und aus welcher allein man fie *verfteht*. Das war fogar bei *Luther* der Fall. Daher kommt feine großartige Stellung der Bibel gegenüber, die fich auch in fehr ungerechten Urteilen über einzelne biblifche Bücher, wie den Jakobusbrief und die Offenbarung Johannis, äußert und ihm das Alte Testament, ja teilweise fogar die Evangelien, ftark verfchließt. Es kam ihm, auf *feine* Weife, eben auf *Chriftus* an, den *lebendigen* Chriftus, nicht auf den Bibelbuchftaben. So war es, auf andere Weife, bei *Blumhardt*, befonders dem Sohne. Mir ift in der ganzen Gefchichte der Chriftenheit niemand bekannt, der wie er aus der Bibel gelebt hätte — ich meine nicht bloß mit der Bibel und in der Bibel nach der Weife der *Schriftgelehrten*, der geiftlichen und weltlichen, fondern aus dem *Leben* der Bibel, mit der lebendigen Bibel; aber gerade darum kenne ich auch keinen, der fo frei und kühn von der Bibel geredet hätte.<sup>1)</sup>

Bei den *Dialektikern* ift es umgekehrt. Ich habe, offen geftanden, bei ihnen nie etwas von folchem biblifchen Lesen beobachten können (auch Barths Auftreten gegen Hitler war ja eigentlich kein Auftreten gegen *Hitler*, mit andern Worten: es war kein *prophetifches* Auftreten, das als folches in die *Politik* eingegriffen hätte, fondern ein *kirchliches*, das den Religions- und Theologiebetrieb fchützen wollte — daher „*Theologische* Exiftenz heute“), dafür aber ift es bei ihnen zu dem neuen

<sup>1)</sup> Vgl. dazu mein Buch: „Der Kampf um das Reich Gottes in Blumhardt, Vater und Sohn — und weiter!“